

Zeit: 5 Minuten

Der Text wird zweimal in normalem Lesetempo deutlich vorgelesen. Danach erst dürfen die Schüler die Aufgabe lösen.

Interview mit der Altenpflegeschülerin Miriam Benseler

Wie sind Sie auf die Ausbildung zur Altenpflegerin gekommen?

Nach der Realschule besuchte ich die Berufsfachschule, machte dort aber keinen Abschluss und entschloss mich dann ein freiwilliges soziales Jahr in einer sozialen Einrichtung zu machen. So arbeitete ich ein Jahr lang in Vollzeit im Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz in Nürnberg, einer Einrichtung der Diakonie Neuendettelsau. So stellte ich fest, dass ein sozialer Beruf in dieser Fachrichtung genau das Richtige für mich ist. Daher bewarb ich mich beim Kompetenzzentrum für Demenz um eine Ausbildungsstelle und entschied mich für die Berufsfachschule für Altenpflege und Altenpflegehilfe.

Wo arbeiten Sie?

Ich arbeite im Kompetenzzentrum für Menschen mit Demenz in Nürnberg. Die familienähnliche Atmosphäre in den kleinen, überschaubaren Wohngruppen vermittelt den Bewohnern Halt und Geborgenheit. Die Altenpfleger und Altenpflegerinnen unterstützen diese familiäre Atmosphäre indem sie ihre Privatkleidung bei der Arbeit tragen.

Wie sieht Ihre tägliche Arbeit aus?

Im Vordergrund meiner Tätigkeiten steht die Hilfe für die Heimbewohner, morgens hauptsächlich bei der täglichen Grundpflege. Dabei unterstütze ich diese und bin dem Patienten beim Waschen, Eincremen, Haare kämmen etc. behilflich. Daneben leiste ich auch Hilfe zur Selbsthilfe, indem ich unsere Bewohner anrege, viele Dinge selbst durchzuführen bzw. ich leite sie an, Bewegungsabläufe auszuführen.

Was mögen Sie besonders an Ihrer Ausbildung?

Ich freue mich über die Anerkennung, die ich von den Bewohnern erhalte. Wenn ich ihnen beispielsweise helfen kann, ihre Selbstständigkeit zu bewahren und die Übungen funktionieren, die ich als Teil der aktiven Pflege mit einbaue.

Was macht Ihnen dabei weniger Spaß?

Es ist wenig Personal vorhanden und das bedeutet für den Einzelnen auch mehr Arbeit. Das macht einen dann schon sehr traurig, wenn man jemanden sitzen sieht, der eigentlich ein wenig Aufmunterung oder Zuneigung bräuchte. Man kann es sich aber oft wegen der knappen Zeit nicht leisten, länger hinzugehen und demjenigen die nötige Zuwendung zu geben.

Welche Fähigkeiten sollte ein Azubi für eine Ausbildung als Altenpflegerin mitbringen?

Wenn man in der Betreuung und Pflege alter Menschen arbeitet, sollte man keine Berührungängste anderen Menschen und vor allem älteren Menschen gegenüber haben und auch viel Einfühlungsvermögen mitbringen. Es ist für diese Menschen oft nicht leicht, den Wechsel ihrer Umgebung zu verkraften.

Entspricht die Ausbildung Ihren Erwartungen?

Ich hatte schulisch nicht so viel Stoff erwartet. Man muss sich wirklich viel theoretisches Wissen für diesen Beruf aneignen. Dabei ist es für den Einzelnen sehr hilfreich, dass jeder Altenpflegeschüler eine Anleitung hat. Das ist eine Fachkraft, die ihm mit Rat und Tat zur Seite steht. Und sollte diese auch mal keinen Rat wissen, so können wir jederzeit unsere Lehrer in der Berufsfachschule für Altenpflege und Altenpflegehilfe in Neunkirchen am Sand befragen.

Wie sieht das Gelernte in der praktischen Umsetzung aus?

Man kann das erworbene Wissen gleich sehr gut in der Praxis umsetzen. Manchmal muss man es auch erst austesten. Das erleichtert den Arbeitsalltag dann enorm. Früher im sozialen freiwilligen Jahr habe ich einige Dinge einfach so gemacht, die ich nun mit dem nötigen Fachwissen schneller und kompetenter handhaben kann.

Was ist Ihr Lieblingsfach?

Psychologie. Es ist erstaunlich wie viel besser man sich in seine Mitmenschen mit diesem Wissen hineindenken kann. Es erleichtert sehr viel.

Gibt es die Utopie einer idealen Arbeitsstelle oder, was würden Sie anders machen?

Dieses Thema hatten wir im Unterricht auch schon mal als Gruppenarbeit behandelt. Ich entwarf mit meiner Gruppe einen Mehrgenerationenhof, in dem auch die Angehörigen der alten Menschen voll miteinbezogen wurden. Das ist wichtig, vor allem für die Sozialkontakte der alten Menschen. Für die behandlungspflegerischen Dienste waren in unserem Mehrgenerationenhof dann die Pflegekräfte zuständig. Die noch rüstigen älteren Bewohner konnten sich mit ihren Fähigkeiten so weit möglich im Arbeitsalltag des Hofes mit einbringen. Ich würde mir wünschen, dass die Zukunft dahin ginge. **Quelle:** <http://www.altenpflegeschule-lauf.de/Interview-mit-Altenpflegeschue.653.0.html>

Lösung:

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
F	F	R	F	R	F	R	R	F	R

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

2C HÖRVERSTEHEN

SCHÜLERBLATT

NUMMER:

Zeit: 5 Minuten

--

Interview mit der Altenpflegeschülerin Miriam Benseler

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des gehörten Textes richtig (R), welche sind falsch (F)?

		r	f
1.	Nach dem Abschluss in der Berufsfachschule bewarb sich Miriam um ein Praktikum in einer sozialen Einrichtung.		
2.	Das Zentrum in Nürnberg schreibt Arbeitskleidung vor.		
3.	Miriam unterstützte ihre Klienten bei täglicher Hygiene.		
4.	Die Schülerin freute sich über das Lob seitens des Pflegepersonals.		
5.	Kritisiert wird der Zeitmangel, der es nicht erlaubt, den Senioren die entsprechende Zuwendung zu geben.		
6.	Empathie gehört nicht zu den Fähigkeiten, die das Personal haben sollte.		
7.	Für die Altenpflegeschüler sind ihre Tutoren sehr hilfreich.		
8.	Das Fachwissen ermöglicht den Pflegern, die nötigen Arbeiten schneller auszuüben.		
9.	Psychologische Kenntnisse erleichtern die Fähigkeit zur Empathie nicht.		
10.	Ein Mehrgenerationenhof wäre für manche Altenpfleger ihr Traumarbeitsort.		

2C LESEVERSTEHEN SCHÜLERBLATT

Nummer:

--

Zeit: 10 Minuten

Zimt und Zucker

Brauchen wir beide beispielsweise zum Backen, gehen wir heutzutage einfach in ein Geschäft und kaufen sie. Es gab jedoch mal eine Zeit, in der Zucker und Zimt teure Kostbarkeiten waren. Wenn der Zucker eine Heimat hat, dann liegt sie wahrscheinlich irgendwo im heutigen Indien. Dort, im südasiatischen Raum, gab es schon vor Urzeiten Zuckerrohr. Wahrscheinlich durch Alexander den Großen, dessen Heere bis nach Indien vorgestoßen waren, gelangte das Rohr mit dem süßen Mark, das man kauen konnte, in den Mittelmeerraum. Zucker wurde in Mitteleuropa erst im Mittelalter bekannt. Die Ritter der Kreuzzüge brachten ihn aus fernen Ländern mit. Den Arabern gelang es im 7. nachchristlichen Jahrhundert als ersten, das herzustellen, was wir heute noch „Rohrzucker“ nennen. Ihnen verdanken wir auch den Namen für den süßen Stoff: „sukkar“, obwohl der eigentliche Wortursprung im altindischen „sakkara“ zu finden ist. Das arabische Wort klingt nach im französischen „sucre“, dem englischen „sugar“, dem italienischen „zucchero“ und auch im deutschen „Zucker“. Selbst das 1879 erfundene Sacharin – ein Süßstoff, der mit Zucker nichts zu tun hat und in Reinform nur ekelhaft süß schmeckt – leiht sich den Namen vom Zucker. Für Rohr- oder Kolonialzucker beziehungsweise das „süße Salz“ – wie der Zucker auch wegen seiner Konsistenz und Farbe genannt wurde – mussten hohe Preise gezahlt werden. Wie für Zimt im Übrigen auch. Was den Zucker betrifft, änderte sich das erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Denn der deutsche Wissenschaftler Andreas Sigismund Marggraf erinnerte sich einer alten Schrift seines Kollegen Olivier de Serres. Der Agronom hatte festgestellt, dass der ausgekochte Saft der Futterrüben aussehe wie Zuckersirup. So um das Jahr 1747 herum ermittelte Marggraf den Zuckergehalt dieser „gemeinen Runkelrübe“. Er experimentierte weiter mit Züchtungen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte der Zuckergehalt verdoppelt werden. Die Zuckerrübe war geboren. Die Engländer ahnten damals wohl, was es bedeuten würde, falls der Deutsche mit seiner Forschung Erfolg haben würde. Sie sollen dem Forscher die für diese Zeit gigantische Summe von 200.000 Talern geboten haben, wenn er die Versuche einstelle. Bald gelang es, aus den Zuckerrüben industriell Zucker herzustellen. Die erste Rübenzuckerfabrik der Welt entstand im schlesischen Cunern. Kein Produkt ohne Markt. Zur damaligen Zeit waren die italienischen Städte Venedig, Pisa und Genua Hauptumschlagplätze für Zucker und für Gewürze aus dem Fernen Osten und dem Orient. Von dort wurden die wertvollen Waren über die Alpen nach Mitteleuropa gebracht und zu horrenden Preisen verkauft. Um es gleich zu sagen: Für Zimt gibt es – anders als für Zucker – keinen Ersatz. Nur unterschiedliche Qualitäten.

Gewonnen wird das Gewürz aus der getrockneten Rinde von Zimtbäumen: zusammengerollt und röhrenförmig kommt es als „Zimtstange“ beziehungsweise „Stangenzimt“ in den Handel, aber auch gemahlen als Pulver. Zimt sollte nur sparsam verwendet werden. Es schmeckt süß, feurig und hat einen unverwechselbaren Duft. Man würzt und verfeinert jedoch keineswegs nur Weihnachtsgebäck mit Zimt; auch mancher Braten, manche Eintöpfe und manches Gemüse wird mit einer Prise Zimt verfeinert. Überhaupt nichts Feines an sich hat allerdings eine Frau, die als „Zimtzicke“ bezeichnet wird: Sie ist unzufrieden, mäkelte an allem herum, spielt verrückt und „meckert“ wie eine aufgeregte herumspringende Ziege oder Zicke. Die wenig schmeichelhafte Bezeichnung hat allerdings nichts mit dem Gewürz „Zimt“ zu tun, sondern mit dem rotwelschen Wort „Zimt“, einem vulgären Ausdruck für „wertloses Zeug“, „Plunder“. Das Gegenteil einer „Zimtzicke“ wäre die „Zuckerpuppe“. Sagt jemand: „Das ist aber eine Zuckerpuppe!“ meint er damit eine hübsch anzuschauende Frau. Aber Vorsicht: Sollten die Herren der Schöpfung jetzt eine Frau direkt mit: „Hallo, du Zuckerpuppe!“ ansprechen, sollten sie sich, wenn es sich nicht um eine ihnen vertraute Frau handelt, auf entsprechend abwehrende Reaktionen gefasst machen.

Quelle: <https://www.dw.com/downloads/38166231/zimt-und-zucker.pdf>

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des Textes richtig (R), welche sind falsch (F)?

		R	F
1.	Die Heimat von Zucker ist identisch mit der von Indianern.		
2.	Alexander der Große brachte das Rohr nach Mitteleuropa.		
3.	Auch der Name künstlichen Süßstoffs wurde vom Wort „Zucker“ abgeleitet.		
4.	Durch die Experimente gelang es Oliver de Serres, die Zuckerrübe zu züchten.		
5.	Für eine enorme Summe stellte Marggraf die Herstellung von Zucker ein.		
6.	Das Umschlagszentrum für orientalische Produkte befand sich in Norditalien.		
7.	Zucker ist im Vergleich zu Zimt leicht ersetzbar.		
8.	Nach dem Rindrollen oder -mahlen kommt der Zimt auf den Markt.		
9.	In der Küche ist mit Zimt nicht zu sparen.		
10.	Das Antonym für „Zimtzicke“ heißt „Zuckerpuppe“.		

2C LESEVERSTEHEN LEHRERBLATT LÖSUNG + Text

Zeit: 10 Minuten

Zimt und Zucker

Brauchen wir beide beispielsweise zum Backen, gehen wir heutzutage einfach in ein Geschäft und kaufen sie. Es gab jedoch mal eine Zeit, in der Zucker und Zimt teure Kostbarkeiten waren. Wenn der Zucker eine Heimat hat, dann liegt sie wahrscheinlich irgendwo im heutigen Indien. Dort, im südasiatischen Raum, gab es schon vor Urzeiten Zuckerrohr. Wahrscheinlich durch Alexander den Großen, dessen Heere bis nach Indien vorgestoßen waren, gelangte das Rohr mit dem süßen Mark, das man kauen konnte, in den Mittelmeerraum. Zucker wurde in Mitteleuropa erst im Mittelalter bekannt. Die Ritter der Kreuzzüge brachten ihn aus fernen Ländern mit. Den Arabern gelang es im 7. nachchristlichen Jahrhundert als ersten, das herzustellen, was wir heute noch „Rohrzucker“ nennen. Ihnen verdanken wir auch den Namen für den süßen Stoff: „sukkar“, obwohl der eigentliche Wortursprung im altindischen „sakkara“ zu finden ist. Das arabische Wort klingt nach im französischen „sucre“, dem englischen „sugar“, dem italienischen „zucchero“ und auch im deutschen „Zucker“. Selbst das 1879 erfundene Sacharin – ein Süßstoff, der mit Zucker nichts zu tun hat und in Reinform nur ekelhaft süß schmeckt – leiht sich den Namen vom Zucker. Für Rohr- oder Kolonialzucker beziehungsweise das „süße Salz“ – wie der Zucker auch wegen seiner Konsistenz und Farbe genannt wurde – mussten hohe Preise gezahlt werden. Wie für Zimt im Übrigen auch. Was den Zucker betrifft, änderte sich das erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Denn der deutsche Wissenschaftler Andreas Sigismund Marggraf erinnerte sich einer alten Schrift seines Kollegen Olivier de Serres. Der Agronom hatte festgestellt, dass der ausgekochte Saft der Futterrüben aussehe wie Zuckersirup. So um das Jahr 1747 herum ermittelte Marggraf den Zuckergehalt dieser „gemeinen Runkelrübe“. Er experimentierte weiter mit Züchtungen; zu Beginn des 19. Jahrhunderts konnte der Zuckergehalt verdoppelt werden. Die Zuckerrübe war geboren. Die Engländer ahnten damals wohl, was es bedeuten würde, falls der Deutsche mit seiner Forschung Erfolg haben würde. Sie sollen dem Forscher die für diese Zeit gigantische Summe von 200.000 Talern geboten haben, wenn er die Versuche einstelle. Bald gelang es, aus den Zuckerrüben industriell Zucker herzustellen. Die erste Rübenzuckerfabrik der Welt entstand im schlesischen Cunern. Kein Produkt ohne Markt. Zur damaligen Zeit waren die italienischen Städte Venedig, Pisa und Genua Hauptumschlagplätze für Zucker und für Gewürze aus dem Fernen Osten und dem Orient. Von dort wurden die wertvollen Waren über die Alpen nach Mitteleuropa gebracht und zu horrenden Preisen verkauft. Um es gleich zu sagen: Für Zimt gibt es – anders als für Zucker – keinen Ersatz. Nur unterschiedliche Qualitäten. Gewonnen wird das Gewürz aus der getrockneten Rinde von Zimtbäumen: zusammengerollt und röhrenförmig kommt es als „Zimtstange“ beziehungsweise „Stangenzimt“ in den Handel, aber auch gemahlen als Pulver. Zimt sollte nur sparsam verwendet werden. Es schmeckt süß, feurig und hat einen unverwechselbaren Duft. Man würzt und verfeinert jedoch keineswegs nur Weihnachtsgebäck mit Zimt; auch mancher Braten, manche Eintöpfe und manches Gemüse wird mit einer Prise Zimt verfeinert. Überhaupt nichts Feines an sich hat allerdings eine Frau, die als „Zimtzicke“ bezeichnet wird: Sie ist unzufrieden, mäkelte an allem herum, spielt verrückt und „meckert“ wie eine aufgeregt herumspringende Ziege oder Zicke. Die wenig schmeichelhafte Bezeichnung hat allerdings nichts mit dem Gewürz „Zimt“ zu tun, sondern mit dem rotwelschen Wort „Zimt“, einem vulgären Ausdruck für „wertloses Zeug“, „Plunder“. Das Gegenteil einer „Zimtzicke“ wäre die „Zuckerpuppe“. Sagt jemand: „Das ist aber eine Zuckerpuppe!“ meint er damit eine hübsch anzuschauende Frau. Aber Vorsicht: Sollten die Herren der Schöpfung jetzt eine Frau direkt mit: „Hallo, du Zuckerpuppe!“ ansprechen, sollten sie sich, wenn es sich nicht um eine ihnen vertraute Frau handelt, auf entsprechend abwehrende Reaktionen gefasst machen.

Quelle: <https://www.dw.com/downloads/38166231/zimt-und-zucker.pdf>

Welche Aussagen sind auf der Grundlage des Textes richtig (R), welche sind falsch (F)?

		R	F
1.	Die Heimat von Zucker ist identisch mit der von Indianern.		X
2.	Alexander der Große brachte das Rohr nach Mitteleuropa.		X
3.	Auch der Name künstlichen Süßstoffs wurde vom Wort „Zucker“ abgeleitet.	X	
4.	Durch die Experimente gelang es Oliver de Serres, die Zuckerrübe zu züchten.		X
5.	Für eine enorme Summe stellte Marggraf die Herstellung von Zucker ein.		X
6.	Das Umschlagszentrum für orientalische Produkte befand sich in Norditalien.	X	
7.	Zucker ist im Vergleich zu Zimt leicht ersetzbar.	X	
8.	Nach dem Rindrollen oder -mahlen kommt der Zimt auf den Markt.	X	
9.	In der Küche ist mit Zimt nicht zu sparen.		X
10.	Das Antonym für „Zimtzicke“ heißt „Zuckerpuppe“.	X	

Bewertung: Für jede richtige Antwort je 1 Punkt. Insgesamt 10 Punkte.

Im Text wurden an mehreren Stellen (1 – 30) Wörter ausgelassen. Lesen Sie den Text und wählen Sie für diese Stellen die passenden Ergänzungen (A) – (D). Es gibt jeweils nur eine richtige Antwort.

Gesellschaft im Wandel

Die deutsche Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Manche Werte und Normen gelten noch, andere nicht mehr. Jeder kennt die Klage der Alten [01] die Jungen, die Sorge um den Verfall der Moral und der Tradition. Das ist ein zeitloser Konflikt zwischen den Generationen. Viele [02] Menschen, Wissenschaftler und Journalisten machen sich immer mal wieder Gedanken zum Wandel von Werten und Moralvorstellungen in der Bundesrepublik. Und was denken die Menschen auf der Straße?

„Jeder denkt irgendwie, jeder ist sich selbst am nächsten, gerade in dieser heutigen Zeit. Die Moral nimmt [03]: Ehrlichkeit, Vertrauen und zum Teil vielleicht auch Gehorsam und vielleicht auch Treue. Also gute menschliche Werte. Ich denke, die sind egoistischer [04], ja, gehen auch sehr viel an Armut vorbei.

[05] Urteil fällt eindeutig aus. Die Passantin und die beiden Passanten sind der Meinung, [06] sehr viele Deutsche egoistisch sind. Sie verwenden dafür zwei in der Alltagssprache [07] Redewendungen: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ und „das Hemd ist einem näher als der Rock“. Die erste Wendung [08] das christliche Gebot der Nächstenliebe um, die zweite [09] einen Spruch des römischen Dichters Plautus: „Tunica proprior pallio est“. Die Passantin ist zudem der Meinung, dass manchen die Armut [10] nicht auffällt, dass sie [11] ihr vorbeigehen. Der Passant findet grundsätzlich, dass [12] Werte wie Ehrlichkeit und Vertrauen für viele Deutsche nicht mehr zählen. Die Moral einer Gesellschaft oder – wie Wissenschaftler [13] nennen – die sozialen Normen und Werte werden auch in der Erziehung [14]. Hier hat sich nach den Erfahrungen des Lehrers Heiner [15] geändert:

„Als ich Lehrer wurde, [16] habe ich die Eltern eingeladen, und die standen wie ein Mann hinter der Schule. Da gab es eine einheitliche Vorstellung des Handelns in Richtung [18] Erziehung. Und heute ist das so, [18] sie die Eltern einladen zum Elternabend, dann kommen also die, [19] sie nicht brauchen, weil die Schüler sowieso in Ordnung sind, und die, die sie gerne [20], die fehlen. Aber sagen wir mal, es kommen zwanzig, und die haben vierzig Meinungen, und das ist eben das Elend, und die übereinzubringen, ist ganz schwierig.“

Heiner hat [21], dass sich die Einstellung der Eltern zum Unterricht, zur Schule und zur Erziehung verändert hat. Deutlich wird das für ihn [22] anderem an Elternabenden. Bei diesen Versammlungen von Eltern einer Klasse wird über schulische, aber auch klassenbezogene Dinge wie etwa Klassenfahrten oder den Unterricht gesprochen. Damals, so Heiner, [23] nicht nur alle Eltern gekommen, sie hätten auch alle die Schule in ihrem Erziehungskonzept [24]. Sie standen wie ein Mann hinter ihr, wie er [25] Verwendung eines Bibelspruchs formuliert. Heutzutage ist das anders. Nach Ansicht von Heiner kommen [26], [27] Kinder schulische Probleme haben, nicht.

Und da zu einer Übereinstimmung zu kommen, die Meinungen übereinzubringen, sei nicht leicht. Für ihn ist es schlimm, es ist ein Elend. In sehr vielen Schulen brauchen Lehrerinnen und Lehrer oft auch viel Zeit, [28] das Miteinander in der Klasse zu [29]. Und das ist nach der Erfahrung [30] Lehrer Armin nicht immer leicht.

2C TEST

SCHÜLERBLATT

Nummer:

--

Zeit: 20 Minuten

2. Seite

Warum es so schwer fällt, sich zu ändern

Kreuzen Sie die richtige Ergänzung an:

	(A)		(B)		(C)		(D)	
01		auf		über		an		für
02		gelernte		geleerte		gelehrte		gelebte
03		ab		zu		auf		mit
04		geblieben		genommen		gewesen		geworden
05		Der		Die		Das		Dem
06		dass		ob		wenn		obwohl
07		gehende		gängige		gegangene		gehbare
08		denkt		deuten		dreht		dichten
09		überlässt		überlegt		überliegt		übernimmt
10		anderer		anderes		andere		anderem
11		bei		an		zu		neben
12		morbide		morastige		moralische		moralwidrige
13		man		Sie		es		ihn
14		versteht		verträgt		verpasst		vermittelt
15		einiges		eigenes		einziges		einmaliges
16		darum		denn		da		danach
17		mit		auf		an		von
18		wenn		als		nachdem		bis
19		denen		den		der		die
20		hättest		hättet		hätten		hätte
21		festgesetzt		festgestellt		festgehalten		festgelegt
22		zwischen		von		bei		unter
23		seien		waren		sind		wären
24		unterlegt		unterschätzt		unterstützt		unterstellt
25		unter		zwischen		neben		mit
26		diejenige		diejenigen		derjenige		dasjenige
27		derer		die		denen		deren
28		um		dass		damit		darum
29		förderten		fördert		fördern		fördere
30		bis		nach		von		aus

Gesellschaft im Wandel

Die deutsche Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Manche Werte und Normen gelten noch, andere nicht mehr. Jeder kennt die Klage der Alten **01 über** die Jungen, die Sorge um den Verfall der Moral und der Tradition. Das ist ein zeitloser Konflikt zwischen den Generationen. Viele **02 gelehrte** Menschen, Wissenschaftler und Journalisten machen sich immer mal wieder Gedanken zum Wandel von Werten und Moralvorstellungen in der Bundesrepublik. Und was denken die Menschen auf der Straße? „Jeder denkt irgendwie, jeder ist sich selbst am nächsten, gerade in dieser heutigen Zeit. Die Moral nimmt **03 ab**: Ehrlichkeit, Vertrauen und zum Teil vielleicht auch Gehorsam und vielleicht auch Treue. Also gute menschliche Werte. Ich denke, die sind egoistischer **04 geworden**, ja, gehen auch sehr viel an Armut vorbei. **05 Das** Urteil fällt eindeutig aus. Die Passantin und die beiden Passanten sind der Meinung, **06 dass** sehr viele Deutsche egoistisch sind. Sie verwenden dafür zwei in der Alltagssprache **07 gängige** Redewendungen: „Jeder ist sich selbst der Nächste“ und „das Hemd ist einem näher als der Rock“. Die erste Wendung **08 dreht** das christliche Gebot der Nächstenliebe um, die zweite **09 übernimmt** einen Spruch des römischen Dichters Plautus: „Tunica proprior pallio est“. Die Passantin ist zudem der Meinung, dass manchen die Armut **10 anderer** nicht auffällt, dass sie **11 ihr** vorbeigehen. Der Passant findet grundsätzlich, dass **12 moralische** Werte wie Ehrlichkeit und Vertrauen für viele Deutsche nicht mehr zählen. Die Moral einer Gesellschaft oder – wie Wissenschaftler **13 es** nennen – die sozialen Normen und Werte werden auch in der Erziehung **14 vermittelt**. Hier hat sich nach den Erfahrungen des Lehrers Heiner **15 einiges** geändert: „Als ich Lehrer wurde, **16 da** habe ich die Eltern eingeladen, und die standen wie ein Mann hinter der Schule. Da gab es eine einheitliche Vorstellung des Handelns in Richtung **17 auf** Erziehung. Und heute ist das so, **18 wenn** sie die Eltern einladen zum Elternabend, dann kommen also die, **19 die** sie nicht brauchen, weil die Schüler sowieso in Ordnung sind, und die, die sie gerne **20 hätten**, die fehlen. Aber sagen wir mal, es kommen zwanzig, und die haben vierzig Meinungen, und das ist eben das Elend, und die übereinzubringen, ist ganz schwierig.“ Heiner hat **21 festgestellt**, dass sich die Einstellung der Eltern zum Unterricht, zur Schule und zur Erziehung verändert hat. Deutlich wird das für ihn unter **22 anderem** an Elternabenden. Bei diesen Versammlungen von Eltern einer Klasse wird über schulische, aber auch klassenbezogene Dinge wie etwa Klassenfahrten oder den Unterricht gesprochen. Damals, so Heiner, **23 seien** nicht nur alle Eltern gekommen, sie hätten auch alle die Schule in ihrem Erziehungskonzept **24 unterstützt**. Sie standen wie ein Mann hinter ihr, wie er **25 unter** Verwendung eines Bibelspruchs formuliert. Heutzutage ist das anders. Nach Ansicht von Heiner kommen **26 diejenigen**, **27 deren** Kinder schulische Probleme haben, nicht. Und da zu einer Übereinstimmung zu kommen, die Meinungen übereinzubringen, sei nicht leicht. Für ihn ist es schlimm, es ist ein Elend. In sehr vielen Schulen brauchen Lehrerinnen und Lehrer oft auch viel Zeit, **28 um** das Miteinander in der Klasse zu **29 fördern**. Und das ist nach der Erfahrung **30 von** Lehrer Armin nicht immer leicht:

Quelle: <https://www.dw.com/de/gesellschaft-im-wandel/l-43070056>

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
B	C	A	D	C	A	B	C	D	A	B	C	C	D	A

16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
C	B	A	D	C	B	D	A	C	A	B	D	A	C	C

Themen - FREIE REDE

A. Bild/Bildgeschichte/Foto – Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die Bildbeschreibung: 5 – 8 Min.

Die Schüler haben 2 Minuten Zeit, um sich das Bild/Foto anzusehen. Sie beschreiben das Bild/Foto oder erzählen eine Geschichte zu dem Bild/zu den Bildern. Die Jurymitglieder stellen Ergänzungsfragen. Dies gilt für alle Kategorien. Im Rahmen einer Kategorie erhält jeder Schüler dasselbe Bild, damit jeder Schüler dieselbe Aufgabe mit den gleichen Fragen und Themen bekommt. Nach dieser Disziplin darf der Schüler den Raum nicht verlassen, er setzt sich hinten in den Prüfungsraum.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Bildbeschreibung“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Kreativität und Argumentation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

B. Freie Rede – Wertung: max. 25 Punkte

Vorbereitungszeit: 2 Minuten

Zeit für die „Freie Rede“: 5 Min.

Die Jury zieht unter 13 vorgeschlagenen Themen, die jeweils auf einem Los stehen, 2-3 Themen. Zu diesen Themen führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen. Der Verlauf der Prüfung erfolgt wie bei der Bildgeschichte. Die Schüler betreten den Raum nacheinander in der ausgelosten Reihenfolge. Nach dem Gespräch setzt sich der Schüler nach hinten in den Prüfungsraum. Er darf auf keinen Fall den Raum verlassen.

Bei dem mündlichen Ausdruck – bei „Freie Rede“ – werden bewertet:

Wortschatz	5 Punkte	Gesprächsfähigkeit	5 Punkte
Grammatik	5 Punkte	Aussprache und Intonation	5 Punkte
Inhaltliche Angemessenheit	5 Punkte		

Die folgenden Behauptungen und Meinungen sollen die Schüler zur Diskussion anregen.

Der Schüler erhält einen kurzen provokativen Satz zu 2-3 Themen, zu dem er Stellung nimmt. Aufgrund dieser Äußerung führen die Jurymitglieder ein freies Gespräch mit dem Schüler. Alle Schüler derselben Kategorie haben die gleichen Themen.

Die Fragestellungen im Gespräch richten sich nach dem Alter und dem Sprachniveau der Schüler.

1. **Familie / Generationsprobleme**

Mit meinem Opa kann ich über alles sprechen, leider versteht mich mein Vati nicht so gut.

2. **Hobby (Freizeit)**

Für Hobbys habe ich keine Zeit – entweder lerne ich oder bin auf Facebook.

3. **Schule (Beruf)**

Fremdsprachen sind mein Hobby, trotzdem kann ich mich nicht entscheiden, welche Sprache ich nach Deutsch und Englisch wählen sollte.

4. **Natur (Umwelt)**

Globale Erwärmung bringt unsere Erde zum Kollaps.

5. **Jugendprobleme**

Jugendliche verbringen ihre Freizeit hauptsächlich auf sozialen Netzwerken und haben Angst vor der Zukunft.

6. **Reisen**

Auch der Rucksacktourismus hilft unserer Erde nicht!

7. **Lesen/Lektüre**

Könnten Buch-Apps die klassischen Bücher ersetzen?

8. **Medien/Unterhaltung**

Internet – ein verführerischer Zeit-Dieb

9. **Sport/Mode**

Warum ist jede Olympiade größer, teurer und skrupelloser?

Wann endet endlich die Jeans-Mode?

10. **Ernährung/ Essgewohnheiten**

Meine Freundin isst so wenig, dass ich um sie Angst habe.

11. **Stadt/Verkehr**

Radwege in unseren Städten könnten das Verkehrschaos hindern.

12. **Wohnen/Wohnungsprobleme**

Meine Eltern können sich nicht vorstellen, dass ich mal ausziehe.

13. **Gesundheit**

Auch bei uns könnte – so wie in Deutschland – Bier ab 16 erlaubt werden.

2C

BILD

